

## Neue Aufgaben der kulturhistorischen Rußlandforschung <sup>1)</sup>

So lange deutsche Historiker sich mit russischer Geschichte beschäftigt haben, waren sie fast immer bestrebt, so bald es der Stand ihres Wissens erlaubte, eine Gesamtdarstellung der Geschichte Rußlands oder wenigstens einer einzelnen Epoche zu schaffen. Daneben bemühte man sich, Geschichtsquellen zugänglich zu machen — und brachte sie, soweit sie in russischer Sprache verfaßt waren, in Übersetzungen heraus —, die Einzeluntersuchung jedoch blieb eine Aufgabe für Doktoranden, war Gegenstand einer Dissertation oder allenfalls von Zeitschrift- oder Festschriftbeiträgen, die jedoch wiederum meist Vorarbeiten für die erwähnten Gesamtdarstellungen bildeten. So müssen wir heute davon ausgehen, daß für viele wichtige Einzelfragen oder Teil- und Randgebiete der Geschichte Rußlands keine deutschen, ja überhaupt keine außer-russischen Arbeiten vorhanden sind. Dies gilt für das gesamte Gebiet der Sozialgeschichte, aber auch für weite Teile der Agrar- und Wirtschaftsgeschichte. Vergeblich wird man auch nach einer übersichtlichen Bearbeitung der Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte sowie der Behördenorganisation suchen, die doch für eine vergleichende Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte so wichtig wäre. Ebenso fehlt es an Darstellungen zur Bildungsgeschichte, besonders an einer solchen für das Fachschulwesen, lauter Gegenstände, an denen gerade die in unserem Institut gepflegte Agrar- und Wirtschaftsforschung weit mehr als an Themen der politischen Geschichte interessiert sein dürfte, deren Bearbeitung ihr jedoch der Historiker schuldig geblieben ist.

Nachdem die russische Geschichtswissenschaft der Zarenzeit nicht zur Schließung dieser Lücken gekommen ist, steht es heute so, daß die sowjetische Forschung für viele dieser Themen entweder kein Interesse zeigt oder sie selbstverständlich unter dem Gesichtswinkel des historischen Materialismus behandelt. Die wirtschaftsgeschichtliche Produktion der Sowjetunion z. B. ist zwar umfangreich und bietet eine Fülle von Untersuchungen über einzelne Industrien und Industrieräume, ja sogar über einzelne Unternehmungen und Werke. Aber nur in ganz geringem Maße kommt — wiederum verständlicherweise — der Mensch, der Fabrikant zu seinem Recht. Auf dem Gebiet der Wissenschaftsgeschichte werden nur naturwissenschaftliche Fächer in für uns brauchbarer Form bearbeitet. Schon die Sprachwissenschaft ist in gewissem Maße der Parteidoktrin und ihren Wandlungen unterworfen, und über

---

<sup>1)</sup> Vortrag bei der Feier zur Einweihung des Instituts für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung am 7. Februar 1959.

Geschichts- oder Staats- und Rechtswissenschaft kann von dieser Seite überhaupt kaum etwas erwartet werden.

Damit ist die häufig von Außenstehenden aufgeworfene Frage, was denn ein Historiker außerhalb Rußlands, ohne Zugang zu den Archiven, überhaupt zur Aufhellung von Vorgängen und Sachverhalten der russischen Geschichte beitragen könne, schon zum großen Teil beantwortet. Hierzu kommt noch, daß die russischen Historiker der Zarenzeit ein außerordentlich reichhaltiges Quellenmaterial zum Druck befördert, es aber nur zum geringsten Teil auch nur kommentiert, schon gar nicht verarbeitet haben — z. T. ist dies durch die bis 1905 herrschenden Zensurverhältnisse zu erklären. So wird es verständlich, daß der nichtsovjjetische Historiker auch heute aus dem Vollen schaffen kann, ganz zu schweigen von den Quellen, die er außerhalb Rußlands findet und die der sowjetischen Forschung unbekannt und meist auch unzugänglich sind.

So dürfen wir uns hier auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte u. a. die Aufgabe stellen, die Rolle der Persönlichkeit in der Wirtschaft, in Handel und Industrie zu untersuchen, den heute überall so stark in den Vordergrund historischen Interesses getretenen Unternehmer. Unseren Agrarforschern könnte man nicht nur zu Unterlagen für die Geschichte der Institutionen ihres Forschungsbereichs, der Verwaltungsbehörden, der Gestüte, Lehr- und Muster-güter, Gartenbauschulen, Akklimationsgärten und -tiergärten, Musterforsteien usw. verhelfen, sondern ihnen, sofern sie nicht sprachkundig sein sollten, auch die Ergebnisse der russischen Forschung auf dem Gebiet der Geschichte des Agrarwesens, des Bauernstandes, der Kolonisation Sibiriens und der Randgebiete des Russischen Reichs vermitteln, um nur einige der Themen zu nennen. Nicht zuletzt können wir es aber auch wagen, auf das Gebiet der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte vorzustoßen.

Als besonders schwieriges Gebiet erweist sich der gesamte Bereich der kulturellen Beziehungen Rußlands zum Ausland und zumal die Geschichte des ausländischen Einflusses und der unmittelbaren Betätigung von Ausländern und ihrer nichtrussischen Nachkommen in Rußland. Hier wird der nichtsovjjetische Historiker schon von den Quellen her Wesentliches beitragen können, was der sowjetischen Forschung nicht ohne weiteres erreichbar ist. Vor allem aber muß und kann er sich um eine sachliche und gerechte Beurteilung dieser Probleme bemühen, die meistens Gegenstand nationalistischer Entstellungen nach beiden Seiten hin gewesen sind. Erlauben Sie mir, der Übersicht über die Aufgaben auf diesem Gebiet einen Unterbau in Form einer kurzen historischen Betrachtung vorzuschicken, einen Rückblick auf die russisch-europäischen Beziehungen zu geben und davon zu sprechen, wie Europa seinen Osten wiederentdeckt hat.

Diese Sätze werden Ihnen vielleicht widerspruchsvoll erscheinen, weil ich fast in einem Atem Rußland und Europa einander gegenüberstelle und von Rußland als dem Osten Europas spreche. Damit

möchte ich aber nur vorwegnehmen, daß Rußland in mancher Hinsicht immer ein Teil Europas gewesen ist, nicht nur geographisch, sondern auch ethnisch, soweit es von Slaven bewohnt wurde, und kulturell, soweit es zum Ausstrahlungsbereich der griechischen Kirche gehörte, zeitweilig aber auch politisch und wirtschaftlich mit seinen westlichen Nachbarn eng verbunden war. Andererseits bestand eine tiefgehende Verschiedenheit zu der von germanisch-romanischen Völkern getragenen und auf Nordgermanen und Westslaven ausgedehnten süd- und westeuropäischen Kultur, die von der christlichen Kirche römischer Form bestimmt war.

Nachdem die im frühen Mittelalter zwischen Kiev und den europäischen Höfen bestehenden Beziehungen abgerissen waren — auf die verschiedenen Gründe dafür kann ich hier nicht eingehen —, versank der europäische Osten für das übrige Europa in ein Dunkel der Vergessenheit. Die seit dem 13. Jahrhundert bestehende tatarische Oberherrschaft, eine Verschiebung der politischen Schwerpunkte nach Nordosten, von Kiev nach Vladimir-Moskau, und das Erstarken von Barrierestaaten, des deutschen Ordensstaates in Livland und des polnisch-litauischen Reiches — das alles verdichtete einen Vorhang, in dem bald nur noch das Fenster Novgorod dank dem Wirken der Hanse eine Verbindung zur Ostsee und damit nach Westeuropa offenließ.

Hatte die Einbeziehung Rußlands in den Bereich der christlichen Kirche griechischer Form wesentlich zur Abschließung nach Westen hin beigetragen, so führten die ersten ernstlichen Versuche Roms und Konstantinopels, in zwölfter Stunde die Glaubensspaltung zu beseitigen, im 15. Jahrhundert, in den Tagen des Florentiner Unionskonzils zum ersten Auftreten von Kirchenfürsten und Geistlichen aus Moskau auf dem Boden Westeuropas. Wir müssen ein damit verbundenes Aufleben des Interesses für die Ostkirche feststellen, die in den folgenden zwei Jahrhunderten unvermindert sowohl katholische wie protestantische Theologen, Diplomaten und andere Reisende beschäftigt hat. Sehr bald wurde diese Aufmerksamkeit auch dem vom tatarischen Joch befreiten Moskauer Staat zuteil und fand hier Ausdruck im wachsenden diplomatischen Verkehr der europäischen Höfe, einer Einbeziehung Moskaus in politische Spekulationen. Die europäische Öffentlichkeit erhielt jedoch alsbald ein wenig günstiges Bild von diesem für sie neuen europäischen Staat, seinem Volk und seinem Herrscher, die sie so gar nicht als europäisch empfinden konnte, Eindrücke, die lange nachwirkten und immer wieder aufgefrischt worden sind: denn dieses Moskau wurde durch den Livländischen Krieg Ivans des Schrecklichen zum Schreckgespenst für seine Nachbarn und zum Inbegriff der Barbarei für alle, bis zu denen die Fama drang.

Dem diplomatischen Verkehr verdankt Europa die ersten gründlichen Beschreibungen des Moskauer Staates: Herberstains *Rerum Moscoviticarum Commentarii* wurden eifrig gelesen und die Reisebeschreibung des Olearius erlebte ein Jahrhundert darauf immer

neue Auflagen bis hinein in die Tage Zar Peters I. Immer größer wurde die Zahl der Menschen aus fast allen Ländern Europas, die Rußland aus eigenem Augenschein kennenlernten, da der Handelsverkehr aufblühte und der wachsende Bedarf dieses Staates an Fachkräften zu regelrechten Werbungen auf italienischem, deutschem, schwedischem und holländischem Boden führte. Rußland machte sich seit den Tagen Ivans IV. nicht nur die Hilfsquellen des Westens und von dessen hochentwickelter Wirtschaft zunutze, sondern auch den hohen Stand der Technik, des Kunsthandwerks und nicht zuletzt auch des medizinischen Wissens daselbst. Auf dem Gebiet der geistigen Kultur jedoch bahnten sich die Kontakte nur sehr langsam an, weil hier nicht nur die Sprachverschiedenheit, sondern vor allem die Haltung der russischen Kirche hemmend wirkte. Übersetzungen von Büchern ins Russische erfolgten nur unter rein praktischen Gesichtspunkten und blieben Manuskript, und lediglich der Hof und einige ihm nahestehende Staatsmänner begannen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine gewisse Hinneigung zu den Annehmlichkeiten westlichen Kulturlebens, besonders zum Theater, zu zeigen.

Die Vorteile, die die europäischen Partner Moskaus aus dem intensivierten Verkehr zogen, lagen zunächst und auf lange hinaus, abgesehen von einer gewissen Ausweitung des Horizonts, ausschließlich auf merkantilem Gebiet. Etwas völlig Neues zeichnete sich erst ab, als der Aufstieg des jungen Zaren Peter die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog. Schon auf die erste Nachricht über die Person des jungen Herrschers hin äußerte Leibniz im Jahre 1692 die Hoffnung, nun werde ein *cultus humanior* auch zu diesem Volke vordringen können: „*Jucunda sunt quae de Czare Moscorum Petro narras et spem faciunt cultus humanioris ad illam gentem penetraturi*“, schrieb er an den Jesuitenpater Kochanski<sup>2)</sup>. In Leibniz finden wir dann im Verlaufe der weiteren Entwicklung die beiden Gesichtspunkte vereinigt, unter denen Rußland für die westliche Welt an Interesse gewann: einmal die Hoffnung, von dort neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf naturwissenschaftlichem, ethnologischem und philologischem Gebiet zu erhalten und auf dem Wege über Rußland zu den Quellen chinesischen Wissens heranzukommen, wie es Leibniz schon 1700 in der Instruktion für die Berliner Akademie der Wissenschaften formuliert hat; zum andern die Möglichkeit, Rußland zu europäisieren, wie dieses vieldeutige Schlagwort bis zum heutigen Tage lautet, d. h. zunächst ihm aus dem Schatz technischen Könnens, aber auch gelehrten Wissens zu geben, wessen es bedurfte, ihm fachkundige und gelehrte Männer zur Verfügung zu stellen. Auch dies alles hat Leibniz in umfangreichen Denkschriften, die für den Zaren bestimmt waren, niedergelegt.

· Während, wie gesagt, Kaufleute, Handwerker und militärisch-technisches Personal schon vor Peter dem Großen in großer Zahl nach Rußland gekommen waren, begann unter Peter selbst der

<sup>2)</sup> Korrespondencya Kochanskiego i Leibnizia (Warszawa 1902), S. 252.

Aufbau erster Lehr- und Forschungsstätten, begannen aber auch Studienaufenthalte von Russen in fremden Ländern, die der Heranbildung eines einheimischen Stammes von Fachleuten und später auch von Gelehrten dienen sollten. Doch fehlte es noch lange Zeit an russischem Nachwuchs, weil es nicht gelang, den Elementarunterricht auf breiter Grundlage einzuführen und die nötige Zahl höherer Schulen darüberzustellen. Im ganzen 18. Jahrhundert ist die Zahl der nur innerhalb Rußlands ausgebildeten Fachgelehrten verschwindend gering geblieben, und auch von diesen haben nur wenige europäisches Format erreicht. Es blieb noch lange so, daß auch Russen von wissenschaftlichem Rang im Ausland kaum Beachtung fanden, während in Rußland tätige Ausländer auch geringerer Bedeutung in den westlichen Ländern allgemein bekannt waren.

So kann von kultureller Befruchtung zunächst nur in der einen west-östlichen Richtung gesprochen werden, und man kann nur in der in Rußland gewonnenen Erweiterung der geographischen, ethnographischen, botanischen und zoologischen Kenntnisse einen Gewinn für die europäische Wissenschaft sehen.

Vier verschiedene Wege darf man für das Eindringen europäischen Kulturgutes nach Rußland unterscheiden: 1. den schriftlichen und literarischen Weg, 2. die Einwanderung aus den europäischen Ländern, 3. die Mittlerrolle der auf russischem Reichsgebiet lebenden Nichtrussen, vor allem der Deutschen in Liv- und Estland, die wir heute Deutsch-Balten nennen, und 4. die Ausbildung und Beeinflussung von Russen während ihres Auslandsaufenthaltes.

Ich habe zwar immer die Auffassung vertreten, daß bei Forschungen über die Ausländer in Rußland nicht eine einzelne Nation herausgegriffen und gesondert behandelt werden kann, doch darf man für die Darstellung der Ergebnisse ein Einzelthema unter nationalen Gesichtspunkten herauslösen. Solange diese Forschungsaufgaben von anderen Ländern aus nicht ernstlich in Angriff genommen werden, sind wir auch befugt, beispielsweise über das Wirken der Dänen oder Engländer in Rußland zu sprechen, ja man hat kürzlich von Finnland aus um eine Darstellung der Tätigkeit der Finnländer in Rußland gebeten und sich darüber einen Vortrag halten lassen. In erster Linie dürfen uns jedoch die Deutschen in Rußland und die deutschen kulturellen Beziehungen zu Rußland und den Russen interessieren. Hinzu kommt noch, daß die deutsche Einwanderung nach Rußland zahlenmäßig jede andere in den Schatten stellt und daß Deutsche auf verschiedenen Gebieten dem Gastland auch besonders viel gegeben haben. Es war dies eine Folge der nahen Nachbarschaft, aber auch der politischen Verhältnisse in Deutschland, das für seine fähigsten Söhne lange Zeit keine würdige Verwendungsmöglichkeit besaß. Damit steigt allerdings vor uns das Gespenst der nationalistischen Überheblichkeit auf, die auch in diesem Bereich schon so schlimme Blüten getrieben hat. Auch bei völlig sachlicher Behandlung wird

man, wie in jedem ähnlichen Falle, mit einer großen Empfindlichkeit der Menschen des Aufnahmelandes rechnen müssen, die bei Rußland auch nicht erst aus neuester Zeit stammt. Fremdenfeindlichkeit hat es in Rußland auch im 18. und 19. Jahrhundert stets gegeben, aber erst der Zeit Stalins blieb es vorbehalten, über jedes Ziel hinauszugehen und alles zu verkleinern und zu verneinen, was bisher unbestritten als fremde Leistung in Rußland gegolten hatte, und, wo dies gar nicht möglich war, wenigstens die Träger dieser Leistung zu Russen zu stempeln. Im Jahre 1946 konnte ein deutsches Buch über Leibniz und Rußland im sowjetischen Machtbereich erst erscheinen, nachdem gebührend unterstrichen worden war, daß Leibniz stets nur geraten und empfohlen hätte, die Ausführung aber originell und unabhängig gewesen sei, Rußland überhaupt sich auf allen Gebieten schon bald nach Peter auf eigene Füße gestellt hätte. So schwieg man über den deutschen Ursprung heute noch blühender Einrichtungen wie etwa des Großgutes Ascania Nova in Südrußland und seine 90jährige Geschichte in deutschem Privatbesitz, erst des Herzogs von Anhalt-Köthen, der hier eine Merino-Schafzucht einrichtete, dann der Familie Falz-Fein, die schließlich den berühmten Akklimatisationstierpark schuf<sup>3)</sup>.

Heute zeichnet sich eine Wandlung zu wissenschaftlicherer und wahrheitsnäherer Einstellung ab, wenigstens schon im inoffiziellen Gespräch: von dem gleichen großen Forschungsreisenden Peter Simon Pallas, der 1946 in Gesprächen noch kategorisch als Russe bezeichnet wurde, wird jetzt anerkannt, er könne ja gar nicht als solcher gelten, da doch sogar sein Gesuch um Entlassung in sein Vaterland, nach Berlin, vorliege<sup>4)</sup>. Nur die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit in Rußland geborener Träger nichtrussischer Namen wird nicht gestellt. Nirgends wird man, dies allerdings auch nicht vor der Oktober-Revolution, erwähnt oder gar betont finden, wie stark der Anteil von Gelehrten nichtrussischer Herkunft im wissenschaftlichen Leben Rußlands war. Es ist doch nicht uninteressant sich zu vergegenwärtigen, daß etwa an der Spitze des Botanischen Gartens in Petersburg von 1823—1917 nur fünf Jahre lang ein Nationalrusse gestanden hat. Im Forstinstitut war dies im Zeitraum 1811—1917 mit Unterbrechungen 35 Jahre lang der Fall. Ähnlich steht es bei anderen Lehr- und Forschungsstätten, insbesondere bei den verschiedenen Observatorien in und bei Petersburg und auch in der Provinz.

Immerhin wird heute von sowjetischer Seite die Bearbeitung von Themen wie „Der kulturelle Einfluß der deutschen Siedlungen in Rußland“ oder „Die Rolle der Deutsch-Balten in der Rußlandforschung“ gefordert. Es wäre schön, wenn auch von sowjetischer

---

<sup>3)</sup> Vgl. darüber das inhaltsreiche Buch des letzten Besitzers, Woldemar v. Falz-Fein: *Ascania Nova, das Tierparadies. Ein Buch des Gedenkens und der Gedanken* (1930).

<sup>4)</sup> Ich beziehe mich in beiden Fällen auf Gespräche, die ich selbst mit sowjetischen Gelehrten führen konnte.

Seite offen bekannt werden dürfte, was einst ein großer Russe, der Chirurg Nikolaj Pirogov, in seinen Erinnerungen niederschrieb: „Je mehr ich mit dem Deutschen und dem Geist deutscher Wissenschaft bekannt wurde, um so mehr habe ich sie schätzen und achten gelernt. Ich bin im Grunde meiner Seele Russe geblieben und habe mir sowohl die guten als auch die schlechten Eigenschaften meiner Nationalität bewahrt, aber den Deutschen und dem Geist der deutschen Kultur bin ich auf immer durch die Bande der Achtung und Dankbarkeit verbunden geblieben ohne jegliche befangene Parteinahme für das, was in dem Deutschen für den Russen und vielleicht überhaupt für den Slawen wirklich unerträglich ist.“ Wir aber wollen uns gesagt sein lassen, was Pirogov hier anschließt: „Die feindselige, nicht selten hochmütige, bisweilen verächtliche, bisweilen auch mißgünstige Art, mit der der Deutsche den Russen und Rußland zu betrachten pflegt und seine Parteilichkeit für alles eigene, Deutsche ist mir nicht angenehmer geworden, aber ich habe gelernt, dieses mit größerem Gleichmut aufzufassen und das, was an dieser Anschauung gerecht ist, wenn ich sie auch in ihrer Gesamtheit nicht zu rechtfertigen vermag, doch ohne Ärger und ohne jegliche Erbitterung ruhig zur Kenntnis zu nehmen“<sup>5)</sup>.

Dem vorhin genannten vierfachen Wege der deutschen Beeinflussung Rußlands entsprechend könnte die deutsche Forschung sich eine Reihe von Aufgaben stellen oder, soweit schon ein Anfang gemacht wurde, in der Behandlung dieser Fragen fortfahren. Ich nannte als ersten Weg den schriftlichen und literarischen. Hierher gehört die Verbreitung von Sprachkenntnissen als Vorbedingung, die Übersetzertätigkeit, der Bezug ausländischer Fachliteratur und Kenntnis und Wirkung schöner Literatur, von Prosa und Versdichtung, aber auch philosophischer und staatswissenschaftlicher Lehren. Es sollte nicht bei der Beschäftigung mit Goethe und Schiller, Hegel oder Schelling in Rußland bleiben. Auch die kürzlich von A. Rammelmeyer in einer Marburger Rede berührte Wirkung der Marburger Philosophenschule auf die Universität Moskau erweckt unsere Aufmerksamkeit und regt zu ähnlichen Untersuchungen an<sup>6)</sup>.

Dem zweiten Weg, der Einwanderung und ihrem Weiterwirken in den Nachkommen der Einwanderer, hat ein großer Teil meiner bisherigen Arbeit gegolten. Angefangen mit statistischen Untersuchungen über den Anteil von Deutschen an einzelnen Berufsgruppen, über die Darstellung der Tätigkeit einzelner Persönlichkeiten bis zur Erforschung des Einwirkens dieser Fremden auf die Menschen ihres Gastlandes gibt es hier eine Fülle von Aufgaben, wobei nicht verschwiegen werden soll, daß gerade die Statistik die schwierigsten stellt, deren Lösung, soweit überhaupt

---

<sup>5)</sup> N. Pirogov, Lebensfragen (1894), S. 335.

<sup>6)</sup> Alfred Rammelmeyer, Die Philipps-Universität Marburg in der russischen Geistesgeschichte und schönen Literatur (Mitteilungen Universitätsbund Marburg 1957, Heft 2/3, S. 70—93).

möglich, erst am Ende langer und systematischer Arbeit liegen wird.

In der wissenschaftlichen Erforschung Rußlands, der geographisch-ethnographisch-naturwissenschaftlichen und der historisch-philologischen, können wir unterscheiden zwischen der Tätigkeit deutscher Gelehrter auf russischem Boden, sei es in russischen Diensten, sei es auf Forschungsreisen von Deutschland aus, und der in Deutschland betriebenen Rußlandforschung. Im ersten Fall wäre als Beispiel die wissenschaftliche Erschließung der Kaukasusländer zu nennen, die bis zum ersten Weltkrieg ganz wesentlich von Deutschen getragen worden ist, sowohl in ihren Anfängen im 18. Jahrhundert, als auch in den letzten Jahrzehnten, als der Geograph Gustav Radde, dem Tiflis-Tbilisi sein mustergültiges Kaukasisches Museum verdankt, dort seine Lebensarbeit verrichtete. Es wäre zu betonen, daß nicht nur Alexander v. Humboldts Reise nach Russisch-Asien in die Geschichte der Forschung eingegangen ist, sondern noch manche andere, nicht zuletzt die 1843 unternommene des Freiherrn August v. Haxthausen mit ihren für die russischen Agrarverhältnisse so überaus aufschlußreichen Ergebnissen: Haxthausen ist von russischer Seite einst geradezu der Entdecker des Gemeineigentums in Rußland genannt worden. Ein von ihm verfaßter Aufsatz über die Ablösung der gutsherrlichen Rechte in Preußen hat 1857 die russische Diskussion über die Bauernbefreiung eröffnet.

Die Rußlandforschung in Deutschland hat häufig an Anfänge in Rußland anknüpfen können wie im Falle August Ludwig Schlözers in Göttingen, der seine Durchforschung russischer Annalen in Petersburg begann, oder bei dem späteren Historiker Philipp Strahl, der als Lehrer in Moskau gewirkt hat, ehe er als Bonner Universitätslehrer zwischen 1823 und 1839 seine Werke über die russische Kirche und über russische Geschichte schrieb. Die wissenschaftsgeschichtliche Forschung hat hier noch ein weites Feld vor sich. Sie darf aber auch feststellen, daß ein so stark national betontes Fach wie die slavische Philologie in Rußland z. T. von Deutschen begründet worden ist, ebenso wie die Erforschung der russischen Geschichte und die Sammlung von Quellen derselben von diesen begonnen wurde. Der Historiker wird auch nach dem Anteil der Deutschen an der russischen Publizistik und am Verlagswesen fragen dürfen. Ihn wird der noch im 18. Jahrhundert tätige russische Fabeldichter Chemnitzer interessieren, ebenso wie Wilhelm Küchelbecker, einer der Dichter unter den Dekabristen von 1825, er wird nach dem Ursprung der deutschen Namen eines Afanasij Fet oder eines Alexander Herzen fragen und feststellen, daß der deutsche Ursprung der Familie des Dichters Alexander Blo(c)k, des letzten bedeutenden Lyrikers vor-sowjetischer Zeit, schon mehrere Generationen zurückliegt. Kurz, auch das Weiterleben und die Leistung der deutschen Familien in Rußland, besonders der zur kulturell tragenden Schicht gehörigen.



ist ein wichtiger Forschungsgegenstand<sup>7)</sup>. Hierbei wird man bis in die letzten Jahrzehnte, in die sowjetische Zeit, hineingehen können und den Anteil deutscher Namen und alter Gelehrten-dynastien unter den Vertretern von Forschung und Lehre erkennen.

Wenn an dritter Stelle von der Mittlerrolle der uns als Deutsch-Balten bekannten deutschen Bevölkerung Estlands, Livlands und Kurlands die Rede war, so sei betont, daß trotz der unter diesen Menschen häufig vorhandenen starken Abneigung und sogar Verachtung gegen alles Russische — Pirogovs Urteil über die Deutschen ist hiervon beeinflußt worden — das Deutsch-Baltentum die meisten und viele tüchtige Mittler und, sieht man von den deutschen Bauernsiedlungen ab, überhaupt den Großteil der Deutschen im eigentlichen Rußland, wenigstens seit dem 19. Jahrhundert, gestellt hat. Hier sei besonders auf die überragende Bedeutung der 1802 gegründeten deutschen Universität Dorpat hingewiesen. Als Mittler zwischen deutscher und russischer Literatur begegnen uns besonders viele deutsch-baltische Namen, und bis auf den heutigen Tag sind die Balten, soweit sie noch der russischen Sprache mächtig sind, dieser Aufgabe treu geblieben. Ich brauche nur auf Werner Bergengruens Übersetzungen hinzuweisen, oder an Reinhold v. Walters Pasternak-Übertragungen zu erinnern. Auch aus dem eigenen Kreise heraus ist man dieser Bedeutung der Deutsch-Balten in und gegenüber Rußland noch nicht gerecht geworden.

Zum letzten war von den Bildungsaufenthalten der Russen im Auslande, für uns hier besonders in Deutschland, die Rede, wobei die Rolle der deutschen Hochschulen im Vordergrund stehen dürfte. Hier gibt es enge Berührungen mit dem ersten Punkt, der literarischen Beeinflussung, sind doch vielen Russen an deutschen Universitäten nachhaltige Eindrücke zuteil geworden. Wir besitzen zwar eine ältere Arbeit über den Einfluß der Universität Göttingen auf die Anfänge des russischen Liberalismus<sup>8)</sup>; über die Russen in Marburg sprach, wie schon erwähnt, A. Rammelmeyer. Aber was wissen wir über den Anteil anderer Lehranstalten an dieser Bildungsarbeit, den Bergakademien oder dem Berliner Collegium medico-chirurgicum? Was über den Heidelberger Russenkreis der sechziger Jahre, als Mendelejev, Sečenov, Borodin und andere vielversprechende junge Russen sich dort weiterbildeten<sup>9)</sup>?

An diesem Punkte darf ich, rückblickend auf das bereits Gesagte, mich daran erinnern, daß ich von einer zunächst nur einseitig west-östlich verlaufenden kulturellen Beeinflussung gesprochen habe. Wir haben nun zu fragen, wann dies anders ge-

---

7) Einen Beitrag zu dieser Frage bildet mein Aufsatz „Aus der Geschichte eines eingeborenen Gelehrtenstandes ausländischer Herkunft in Rußland“, in Festschrift für Max Vasmer (1956), S. 28—38.

8) M. Wischnitzer, Die Universität Göttingen in der Entwicklung der liberalen Ideen in Rußland (Berlin 1907).

9) Einige dieser Themen werden in meinem demnächst erscheinenden Band „Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen kulturellen Beziehungen“ behandelt werden.

worden ist und ob auch das, was Deutschland der russischen Kultur und der russischen Wissenschaft verdankt, Aufgabe der Forschung werden kann. Sie werden mich sogleich an die Bedeutung der klassischen russischen Literatur erinnern, die mindestens in Dostojewsky und Tolstoj in Deutschland wirksam geworden ist, und Sie werden von den der Welt gehörenden Leistungen der russischen Naturwissenschaft, etwa eines Mendelejev oder Pavlov sprechen. Doch beides sind nicht auf Deutschland beschränkte Geschenke russischen Geistes, und wenn das erste Thema auch Aufgabe der deutschen Literaturwissenschaft sein kann, so gehört das zweite eindeutig in die allgemeine Geschichte der Wissenschaften. Eine nennenswerte russische Einwanderung nach Deutschland hat es bis zur großen russischen Emigration von 1918 nicht gegeben, und dieser gehörten zum geringsten Teil Kreise der Wissenschaft an. Eine Betätigung russischer Gelehrter an sichtbarer Stelle in Deutschland gehört zu den Ausnahmen, auch wenn schon 1754 Ivan Poletika für zwei Jahre einen medizinischen Lehrstuhl in Kiel bekleidet hat. Groß ist die Zahl russischer Assistenten bei bedeutenden deutschen Naturforschern wie etwa bei Helmholtz, aber dies gehört in das Gebiet der Ausbildung von Russen in Deutschland; kaum einer von ihnen hat es bis zur Habilitation an einer deutschen Hochschule gebracht, bringen wollen. Die politischen Emigranten des 19. Jahrhunderts zeigten wenig wissenschaftlichen Ehrgeiz und wenig Neigung, auf die Dauer in Deutschland Fuß zu fassen; ihre Blicke blieben auf Rußland gerichtet. Und wo in neuerer Zeit ein russischer Name in den Reihen der deutschen Wissenschaft erscheint wie der des Geologen Sergei v. Bubnoff, handelt es sich um einen Einzelfall, zudem noch um einen bereits deutsch erzogenen Sohn einer deutschen Mutter. So werden wir wohl die Frage nach einer nennenswerten Bewegung in der ost-westlichen Gegenrichtung resignierend negativ beantworten müssen. Was uns als Forschern aber einen Ersatz, vor allem auch als Quelle für die Erfassung eines wissenschaftlichen Kontakts zwischen Deutschen und Russen, bieten kann, sind die gelehrten Briefwechsel, die an vielen Stellen bewahrt werden und beweisen, daß während des 19. Jahrhunderts eine enge Verbindung zwischen Gelehrten der einzelnen Fächer über die Grenzen hinweg erwachsen ist und daß das Gelehrtentum in Rußland zur Weltrepublik der Wissenschaft gehört hat. Nicht Isolierung, sondern Austausch und Zusammenarbeit hießen die Grundsätze im wissenschaftlichen Leben. Möge es uns zu unserem bescheidenen Teil gelingen, Ähnliches wenigstens in Ansätzen wieder anbahnen zu helfen!